

chele und Herbert Czaja gaben sich damit nicht zufrieden. Während der Fragestunde des Parlaments am Freitag vorletzter Woche drängten sie den protestantischen Außenminister zu schärferem Vorgehen.

Studienrat Biechele bohrte: „Ist die Bundesregierung nicht der Meinung, daß man unsere Leistungen der Entwicklungshilfe für die Republik Sudan... überprüfen sollte, weil (durch sie) eine Entwicklung hingenommen oder gar unterstützt wird, die für viele Menschen — etwa 500 000 Christen, davon 400 000 katholische und 100 000 evangelische Christen — (die) Grundfreiheiten gefährdet?“

Biecheles Kollege Czaja forderte den Minister auf, den Schwarzen „mit einem schlichten und festen Selbstbewußtsein (zu) begegnen, das um die grundlegenden Werte weiß, die wir aus unserer kulturellen Entwicklung ihnen zu ihrem Wohle anbieten können, und mit jenem Selbstbewußtsein, das sich gegen eine gegen die menschlichen Grundrechte verstoßende Diffamierung und brutale Unterdrückung dieser Werte maßvoll, aber bestimmt zur Wehr“ setzt.

Schröder antwortete: „Herr Kollege, den allgemeinen Formulierungen, die Sie gerade gebraucht haben, kann ich durchaus zustimmen.“

Auf ein totales Entwicklungsembargo mochte sich der AA-Chef nicht festlegen lassen. Immerhin aber zogen die beiden Glaubenskämpfer mit einem Teilerfolg von dannen. Um das Leben regierungsamtlicher Fachleute nicht zu gefährden, sollen neue Vorhaben des technischen Hilfsprogramms — eines Teils der Entwicklungshilfe — vorerst nicht mehr bearbeitet werden.

## IDEOLOGIE

### HAVEMANN

#### Wie Sokrates

Zweiunddreißig Jahre lang war Robert Hans Günther Havemann Kommunist, siebzehn Jahre lang Professor in Ostberlin. Letzten Freitag wurde er von seiner Partei verstoßen, von seiner Regierung aus dem Lehramt gejagt.

Damit wurde der 54jährige Träger des sowjetzonalen „Nationalpreises“ und des „Vaterländischen Verdienstordens“ zum dritten Male aus politischen Gründen gemaßregelt:

▷ 1943 verhaftete ihn die Gestapo wegen Widerstandes gegen das NS-Regime. Das Todesurteil des Volksgerichtshofes überlebte der Kommunist Havemann, weil der Chemiker Havemann im Labor des Zuchthaus Brandenburg unentbehrlich schien.

▷ 1948 enthoben ihn die Amerikaner seines Direktorenpostens im Westberliner Kaiser-Wilhelm-Institut, weil er kommunistische Parolen verbreitete.

Über eineinhalb Jahrzehnte lang war der renommierte Gelehrte seinen proletarischen Spitzengenossen nützlich gewesen. Seit dem Gründungstage gehörte er dem Kulturbund, dem Friedensrat und der Volkskammer an. Bei Albert Schweitzer in Lambarene und in Westberliner Bierlokalen warb er für Partei und Staat. Adenauer wünschte er als „den Großvater aller Füchse zum Teufel“, Stalin lobte er einst als „den größten Wissenschaftler unserer Zeit“.

Der Aufstand am 17. Juni 1953 in der DDR war für Havemann eine „Provokation“, und über seine gelehrten Kollegen in der Bundesrepublik berichtete der Ostberliner Professor für physikalische Chemie, sie seien „schon wieder in der gleichen Situation wie 1933“ und dürften sich in ihrem „angeblich so freien Land nicht frei äußern“.

Eine freie Äußerung Havemanns genügte den SED-Oberen in der vergangenen Woche als Anlaß, ihm den Lehrstuhl abzunehmen. Havemann habe sich — so das DDR-Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen — „mit seinen Veröffentlichungen in der Westpresse... vor den Karren jener Kräfte spannen lassen, die gegen die DDR den kalten Krieg und eine ununterbrochene großangelegte Hetzkampagne führen“.

Die „Westpresse“, auf die das DDR-Staatssekretariat anspielte, war durch

wohner westlicher Länder genießen... Wäre man von vornherein diesen Weg gegangen, hätte die DDR-Führung sich manches ersparen können.“

▷ „In der DDR denken die meisten kommunistischen Funktionäre dasselbe, was ich gesagt habe. In den anderen sozialistischen Ländern sprechen sie es auch aus.“

Der Text schlug „wie eine Bombe“ („Echo am Abend“) ein: Er wurde von fast allen deutschen Zeitungen ausführlich zitiert. Interview-Autor Neß selbst wurde von deutschen und englischen Rundfunkreportern interviewt.

Vergebens distanzierte sich Havemann von dem „angeblichen Interview“, das er „in dieser Form nicht gegeben“ habe: Seine wachsam Genossen im Politbüro und im Staatssekretariat nutzten die Chance, den bei Studenten und Ge-



Havemann-Vorlesung: „Für die Bürger der DDR mehr Freiheit als im Westen“

einen Nichtjournalisten repräsentiert worden: durch das Hamburger SPD-Mitglied Karl-Heinz Neß, 31. Am 6. März dieses Jahres stellte sich Neß in Havemanns Ostberliner Universitätsinstitut als Jurist vor, offenbarte aber journalistische Ambitionen: Er wolle über sein Gespräch mit Havemann berichten.

Freimütig erläuterte der SED-Professor dem SPD-Gast die Ansichten, die er in Vorlesungen an der Humboldt-Universität vertreten hatte. Der Hamburger machte sich Notizen und ließ sich einzelne Äußerungen „teils dem Sinne nach, teils wörtlich bestätigen“ (Neß). Nach zwei Stunden transportierte der Ost-Chemiker den West-Juristen in einem „Wartburg“ ab.

Daheim in Hamburg machte Neß aus dem Zwei-Stunden-Gespräch ein „Interview“ mit zwölf Fragen und 98 Zeilen Havemann-Antworten, die er aus seinen Notizblättern auslas, und gab den gerafften Dialog an das Hamburger SPD-„Echo am Abend“. Dort erschien das Kurzinterview unter der Spitzmarke „Der große Bericht“. Havemanns wichtigste Antworten laut Neß:

▷ „Den Bürgern der DDR muß mehr Freiheit gegeben werden, als sie Be-

nossen beliebten Professor mundtot zu machen und die DDR-weite Debatte über seine Thesen zu stoppen.

Dazu hatten sie sich nicht entschließen können, solange Havemanns Kritik DDR-intern geblieben war. Gerügt hatte der Politbüro-Kandidat Horst Sindermann die Havemann-Kollegs, zu denen monatelang jeden Freitag Studenten auch aus Leipzig und Jena nach Ostberlin kamen, schon Anfang Februar. Ein Film, den die sowjetzonale Defa bei der letzten Havemann-Vorlesung im Januar gedreht hatte (siehe Photo), verschwand deshalb im Archiv.

Havemann-Kritiker Sindermann hatte sich allerdings kaum an den Text des Partei-Kritikers Havemann gehalten.

▷ Havemann: Der „dialektische Materialismus“ müsse „zu voller Wirkung gebracht“ werden. Er sei „die höchstentwickelte Form der Philosophie unserer Zeit“. Sindermann: „(Havemanns) Vorlesungen gipfeln in der Schlußfolgerung, daß... der dialektische Materialismus über Bord gehen müßte.“

▷ Havemann: „Der XX. und der XXII. Parteitag der KPdSU waren große entscheidende Schritte auf (dem)

Wege zur Wiederherstellung der sozialistischen Demokratie.“ Sindermann: „(Havemann) geht an den tiefgreifenden Veränderungen vorbei, die mit dem XX. und XXII. Parteitag der KPdSU eingeleitet wurden.“

In einem Kommentar zur Sindermann-Rede sagte Hanna Wolf, Direktorin der SED-Parteihochschule, das Schicksal Havemanns voraus: „Warum müssen wir zulassen, daß er wie Sokrates — er ist nicht so klug wie Sokrates — unsere Jugend verdirbt?“

Fünf Wochen später wurde dem roten Sokrates der Giftbecher gereicht.

## LUFTFAHRT

### GRENZZWISCHENFALL

#### Schräge Augen

Gegen 13.30 Uhr war die Maschine auf dem französischen Nato-Flugstützpunkt Toul-Rosières gestartet. Knapp 30 Minuten später meldete sich die Besatzung aus dem Raum westlich Hannovers.

Um 14.45 Uhr bemerkten die Radar-Beobachter der Nato-Luftüberwachung,

krieges, der sich allenthalben im Luftraum über den Grenzen des roten Machtblocks abspielt. Unablässig versuchen Ost und West, mit Spürflugzeugen die Radarstationen und Funkfeuer des Gegners zu orten, seine Luftabwehr abzutasten und die durchlässigen Stellen auszumachen. Daß im Zuge solcher Aktionen hochempfindliche Spionage-Kameras über die Grenzen lugen, ist längst zur Routine geworden.

Verletzungen des gegnerischen Luftraums sind dabei nahezu an der Tagesordnung. In den Jahren 1961 bis 1963 kam es allein im Nato-Befehlsbereich Mitte 77mal vor, daß westliche Flugzeuge die Ostblockgrenze überflogen. Aber noch öfter — seit 1961 mindestens 95mal — registrierten westliche Radarstationen sowjetische Flugzeuge im Nato-Luftraum.

Auch den westdeutschen Grenzwächtern, die im niedersächsischen Grenzgebiet Dienst tun, ist der Anblick einfliegender Sowjet-Maschinen nicht ungewohnt.

Die Kondensstreifen der in großen Höhen fliegenden Sowjet-Maschinen verraten auch dem Beobachter ohne Fernrohr, welchen Weg die Eindringlinge nehmen: Nicht selten reichen die Ausflüge bis zur Porta Westfalica, rund 140

Ähnlich reichhaltige Bildausbeute liefern Schrägbildkameras schon aus beträchtlich geringerer Höhe. Solche Schrägaugen, wie sie beispielsweise auch bei dem Flugzeugtyp RB-66 seitlich in die Bordwand eingelassen sind, können schon aus einer Flughöhe von 10 Kilometern die ganze Sowjetzone überblicken.

Aber auch aus den Luftkorridoren zwischen Westberlin und der Bundesrepublik, in denen die Flughöhe auf 3000 Meter begrenzt ist, können die Werften in Rostock ebenso plastisch und scharf fotografiert werden wie die Hydrieranlagen der Leuna-Werke an der Saale: Panorama-Kameras, vor deren Linsensatz ein Doppelprisma rotiert, liefern Luftaufnahmen, die — mit einem Blickwinkel von 180 Grad — von Horizont zu Horizont reichen.

Über insgesamt sieben derartige Weitwinkel-, Schrägsicht- und Panorama-Kameras verfügt beispielsweise die RF-101 C („Voodoo“), der Standard-Aufklärer der US-Luftwaffe. Voodoos, wie sie auch auf dem Nato-Flugstützpunkt Ramstein/Pfalz stationiert sind, waren es, die im Herbst 1962 schattengleich mit anderthalbfacher Schallgeschwindigkeit über die Palmenwipfel der Zuckerinsel Kuba hinwegschuften und den Raketenstützpunkt Chruchtschows entblößten „wie eine nackte Badeschönheit in einem Schwimmbassin“ (so damals „Time“): Selbst die Schrauben der auf Kuba stationierten Flak waren auf den stereoskopischen Luftaufnahmen noch deutlich erkennbar.

Die Späher der Nato vermögen sogar in mondscheinloser Nacht noch zu sehen — mit einer von dem amerikanischen General-Electric-Konzern für die Nachtaufklärung entwickelten Fernsehkamera oder mit Hilfe von Radar.

So ist beispielsweise eine besondere Gruppe der US-Luftwaffe — im Militärjargon „Frettchen“ (Ferrets) genannt — eigens damit beauftragt, den sowjetischen Radar-Gürtel zu erkunden. Sie ermitteln, mit welchen Wellenlängen die roten Radargeräte arbeiten, wo sie stationiert und zu welchen Stunden sie gewöhnlich in Betrieb sind.

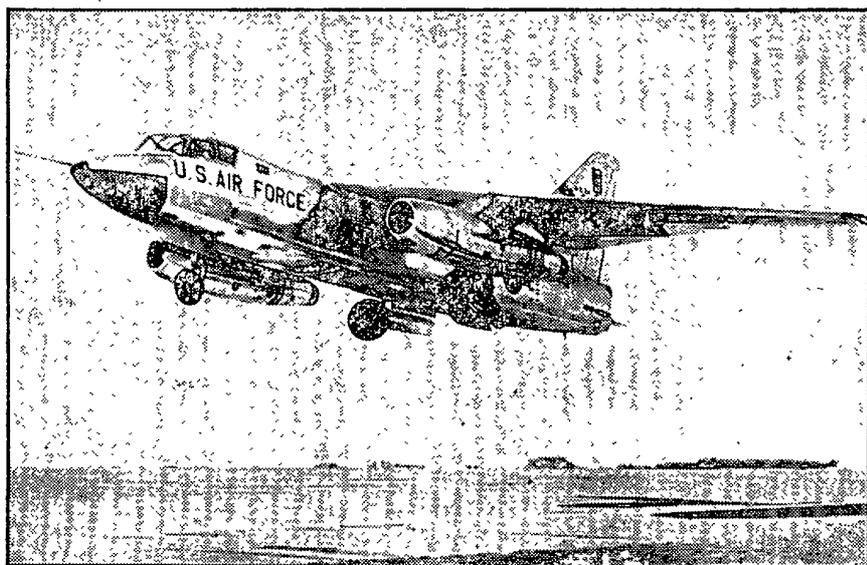
Die Frettchen können zudem Peilhilfen und Funkleitfeuer jenseits des Eisernen Vorhangs orten, nach denen sich die sowjetischen Flugverbände orientieren. Und sie können sie — durch gezielte elektronische Störmanöver — zugleich so empfindlich durcheinanderbringen, daß sowjetische MIGs vom Kurs abkommen.

Geschieht dergleichen beispielsweise nahe der Zonengrenze, so genügen bei den hohen Geschwindigkeiten moderner Kriegsflugzeuge schon wenige Minuten, und die irregeleitete Sowjetmaschine befindet sich tief in der Bundesrepublik.

Bislang freilich konnten Sowjetflugzeuge, denen solches Mißgeschick widerfahren war, unbehelligt wieder in die Sowjetzone zurückkurven.

Daß auch die über Gardelegen abgeschossene amerikanische RB-66 durch ein derartiges elektronisches Störmanöver vom Kurs abgelenkt wurde, hält US-Luftwaffensprecher Gilman zu mindest „nicht für ausgeschlossen“.

Gilman: „Solange wir die Möglichkeit haben, so etwas zu tun — und wir tun es —, so lange müssen wir annehmen, daß die andere Seite es auch tun kann.“



US-Aufklärungsflugzeug RB-66 B: Falsche Signale aus dem Osten?

daß die Maschine — ein unbewaffneter Aufklärer vom Typ RB-66 B — weiter in Richtung Sowjetzone flog. Vergeblich versuchten sie, die Flugzeugbesatzung über Sprechfunk zu warnen.

„Es scheint“, erklärte Oberst Mark Gilman vom US-Luftwaffenhauptquartier in Wiesbaden, „daß die Maschine durch falsche Funksignale irregeleitet wurde und daß Störsender (radio jamming) unsere Warnrufe für die Besatzung unverständlich machten.“ Um 15.01 Uhr überflog die Maschine in der Nähe von Helmstedt die Zonengrenze, Minuten später stürzte sie bei Gardelegen, 25 Kilometer östlich der Zonengrenze, nach einem Feuerstoß sowjetischer MIG-Jäger zu Boden.

Zum zweitenmal innerhalb weniger Wochen — 42 Tage nach dem Abschluß des US-Düsentrainers T-39 — wurde damit ein amerikanisches Militärflugzeug Opfer des elektronischen Nerven-

Kilometer westlich der Zonengrenze — so weit, als würden US-Flugzeuge über Leipzig hinwegkurven.

Zumindest die Amerikaner haben indes keinen zwingenden Grund, sich so weit vorzuwagen, um das östliche Hinterland der Zonengrenze zu erkunden. Die überaus empfindlichen und hochgezüchteten optischen Geräte, die in amerikanische Aufklärungsflugzeuge eingebaut sind, erlauben Einblicke über Hunderte von Kilometern hinweg, ohne daß die Maschine den Eisernen Vorhang überfliegen müßte.

Weitwinkelkameras etwa, wie sie im Rumpf des US-Fernaufklärers U-2 installiert sind, erfassen aus 20 Kilometern Flughöhe einen Geländestreifen von rund 700 Kilometern Breite: Eine U-2, die an der Zonengrenze entlangfliegen würde, könnte mit einem einzigen Flug die gesamte Sowjetzone und noch Teile Polens fotografieren.